

Fröhlich feiern für Brecht

Zum 70. Geburtstag des Dichters gab es in Frankfurt vor allem Festreden, Vorträge und eine Büste

Aus der ZEIT Nr. 07/1968 16. Februar 1968, 8:00 Uhr

Von Joachim Kaiser

Haben wir Brecht unserem Kulturbetrieb schon ganz eingemeinden können? Welche Brecht-Kontroversen gibt es überhaupt noch? Man muß das, angesichts des vergnügten Brecht-Geburtstags-Feierns, einmal überdenken ...

Aufregendster Streitpunkt dürfte im Augenblick wohl das nach wie vor geltende Verbot von Helene Weigel sein, ein Meisterwerk Brechts, nämlich sein mit größter sprachlicher und gedanklicher Kraft geschriebenes Lehrstück "Die Maßnahme" (1930), aufzuführen. Da das Stück Energien birgt, die Brecht unheimlich wurden, hat er Inszenierungen untersagt. Ein Brief darüber existiert. Sollte dieser Brief tatsächlich von Brecht selbst stammen, dann verriete das relativ schlechte Brief-Deutsch (immerhin bei einem der größten, luzidesten Prosa-Schriftsteller unseres Jahrhunderts) fast ein "irgendwie" schlechtes Gewissen. Am 21. April 1956 wurde von Brecht die wieder einmal geforderte Aufführung der "Maßnahme" mit folgenden Sätzen verboten: ",Die Maßnahme' ist nicht für Zuschauer geschrieben worden, sondern für die Belehrung der Aufführenden. Aufführungen vor Publikum rufen erfahrungsgemäß nichts als moralische Affekte für gewöhnlich minder Art beim Publikum hervor. Ich gebe daher das Stück seit langem nicht für Aufführungen frei. Viel besser eignet sich das kleine Stück ,Die Ausnahme und die Regel' für Einstudierungen für unprofessionelle Theater ..."

Dieses Verbot, verbunden mit einer Empfehlung von Brechts weit schwächerem, simpler und lösbar konstruiertem Lehrspiel "Die Ausnahme und die Regel", ist bis zur Stunde weder von Helene Weigel [<https://www.zeit.de/thema/helene-weigel>] noch vom Suhrkamp-Verlag aufgehoben worden. Ein Stück, das klar und groß wie kein anderes Brechts den spannungsvollen Zwiespalt zwischen spontaner Humanität, vernünftiger revolutionärer Taktik, Opfer, Selbst-Opfer und unvermeidbarem Terror "lehrt", bleibt also in die Bücherregale verbannt.

Aber selbst da ist es noch nicht sicher. Denn in der großen, soeben erschienenen neuen Brecht-Ausgabe des Suhrkamp-Verlages steht eine Fassung, die sowohl manche sprachlichen Radikalitäten als auch die Anzeichen Brechtschen Sympathisierens mit dem notwendig hingepopferten Helden (dem "jungen Genossen") weggestrichen hat. Ein höchst expressiver Hinweis, der immerhin eine mächtige, wenn auch schreckliche Entwicklung im jungen Genossen dartut, ist beispielsweise gestrichen: "Freilich das Gesicht, das unter der Maske hervorkam, war ein anderes, als das wir mit der Maske verdeckt hatten, und das Gesicht, das der Kalk verlöschen wird, anders als das Gesicht, das uns einst an der Grenze begrüßte." Dramatische Zusammenhänge sind getilgt, es gibt seltsame, druckfehlerverdächtige Veränderungen ("unermüdlich-betreuend dieGeschicke der Welt" statt, was viel logischer und richtiger wäre, "beratend").

Diese von den meisten marxistischen wie bürgerlichen Kommentatoren grotesk verkannte "Maßnahme" darf also nicht gespielt werden. Und man darf sich nicht auf die letzte Gesamtausgabe verlassen, sondern muß "alles" haben!

Was sonst ist noch übriggeblieben an Kontroversen? Nun, die aus den meisten Aufführungen als "Erinnerungstheater" herausfallenden, harmlos musealen, weder unterhaltsamen noch belehrenden Songs werden nach wie vor tapfer "gebracht". Gewiß, man soll da nicht verallgemeinern. Aber gibt es nicht todlangweilige Nummern, wie etwa Eilifs meist peinlich mit einem Säbel als Kriegstanz getanztes Lied "Das Schießgewehr schießt und das Spießmesser speißt" oder das höchst unbeholfen komponierte Stück "Ihr saht den weisen Salomon"? Werden wirklich Aufführungskonsequenzen aus diesem braven Sich-Langweilen gezogen? Manche lyrische Perlen, wie zum Beispiel die Kranich-Terzinen aus "Mahagonny", spotten wiederum jeder Vertonung. Trotzdem wird auch das gesungen.

Und haben Brecht-Regisseure schon einmal den Mut gehabt, völlig gegen die Regel und die Theorie zu verfahren, aber nicht um sensationeller Aktualisierungswirkungen willen, sondern gewissermaßen um nachzuprüfen, ob Brechts dramatische Vieldeutigkeit auch auf der Bühne demonstrierbar ist? Hier wäre wohl noch allerlei zu tun. Schließlich geht es ja um verbindliche Texte, um klug entworfene Experimentalwelten; wenn schon Demonstration gefordert sein sollte, dann jedenfalls nicht solche, die bloß genau demonstrierte, wie gut der Regisseur über Brechts Absichten und Ansichten Bescheid weiß.

Fragen dieser Art stellte man sich beim offiziellen Feiern in Frankfurt kaum. Für die Woche des siebzigsten Geburtstages gab es keine einzige Brecht-Neuinszenierung. Das hing wohl einerseits mit Dispositions-Verlegenheiten zusammen (Buckwitz hat gerade Frischs "Biografie" machen müssen), andererseits aber auch mit dem Umstand, daß die Städtischen Bühnen

Frankfurt tatsächlich während der recht würdelos geendeten, nun vielgepriesenen Ära Buckwitz nicht weniger als fünfzehn Brecht-Aufführungen herausgebracht haben.

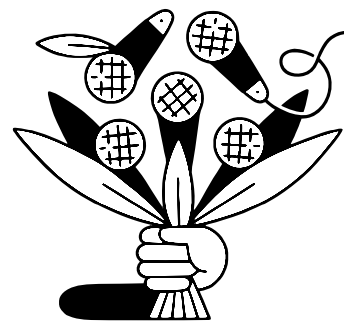
Statt einer sechzehnten begnügte man sich mit der Enthüllung einer Brecht-Büste von Gustav Seitz, die vor einer Ehrentafel zu besichtigen war, in der alle Brecht-Aufführungen der Buckwitz-Zeit feierlich verzeichnet standen.

Ein Abend. 14 Podcasts

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen,« »Das Politikteil,« »OK, America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr:
Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**



Jetzt Tickets kaufen [<https://www.zeit.de/club>]

Im übrigen gab es lauter Wiederholungen, konnte man alte Brecht-Filme bewundern, war westdeutsche Brecht-Literatur im Foyer des Theaters feierlich und diebstahlsicher aufgebahrt. Die doch nicht unbeträchtlichen literarischen Bemühungen der DDR (Werner Mittenzwei, *Sinn und Form* und so weiter) übrigens nicht. Weil die Vorworte derartiger Publikationen, so verlautete gerüchtweise, nicht dem hierzulande Denküblichen entsprächen, unterblieb die Ausbreitung jenes Lesegutes, dessen sich die Dramaturgen freilich ein paar Zimmer weiter durchaus zu bedienen wissen: Also Gott sei Dank noch etwas Kontroverses...

Welche Brecht-Fragen wurden in Frankfurt wichtig? Ganz offensichtlich macht der große BB augenblicklich im Bewußtsein derer, die bei vielen Lesern als seine unbedingten Freunde gelten dürften, eine Krise durch. Max Frisch, Martin Walser und auch Peter Handke formulieren hörenswerte Einwände.

Auch die Getreuen denken nach. Dem Bühnenbildner Teo Otto zum Beispiel, der Brecht wirklich nahestand, geht das weitreichende Geschwafel all jener auf die Nerven, die zwar damals als Brecht-Freunde kaum wahrnehmbar in

Erscheinung traten, heute aber mit umfangreichen Memoiren und Interpretationen aufwarten. "Da sage ich lieber gar nichts", meint der resignierende Teo.

Ein junger Regisseur namens Günther Büch hat sich bei der "Dreigroschenoper" schon so oft fürchterlich gelangweilt, daß er in seiner Oberhausener Inszenierung die Akteure in Ruhrgebiet-Moden steckt, aus dem Pferdestall eine Garage macht, die Musik verschärft, "Brüder zur Sonne, zur Freiheit" in den Zuschauerraum donnern und am Ende sogar die Internationale singen läßt. Harry Buckwitz [<https://www.zeit.de/thema/harry-buckwitz>] lehnt derartige krampfhaft Aktualisierungen wohl ab. Er möchte, so sagte er während einer heißen Diskussion, lieber die "Partitur" spielen, auch wenn man an die Brechtsche Ideologie nicht recht glauben könne. Ob nicht in diesem Fall zur Partitur auch Ideologie gehört?

Da Professor Bloch aus gesundheitlichen Gründen seinen Festvortrag leider nicht halten konnte (auch die Ostberliner Brecht-Ehrungen wurden durch eine Krankheit von Hanne Hiob empfindlich gestört – es gibt noch gesamtdeutsche Gemeinsamkeiten), lag der Akzent des Frankfurter Brecht-Festes diesmal auf Vorträgen und Festreden geringerer Bedeutung.

Wiederum taten einige Redner ihr Bestes und Schlimmstes. Dr. Schleussner vom Patronatsverein der Städtischen Bühnen verhehlte kaum seine Befriedigung darüber, daß Brecht nun schon so lange tot sei. "je weiter wir uns von seinem Tod entfernen, desto mehr sind wir befreit von seiner unmittelbaren Gegenwart." Dies geschah, bevor die enthüllte Büste zur wirklich kaum mehr gefährlichen Gegenwart werden konnte. Und auch der Frankfurter Oberbürgermeister Willy Brandt stolperte herzlich unvorbereitet und harmlos in jede nur denkbare Banalitätsfalle, was ihn aber – sollte er daran gewöhnt sein? – trotz heftiger Publikumsproteste keineswegs aus dem jovialen Tritt zu bringen vermochte. Daß zwei jüngere Brecht-Gelehrte sich weniger erbaulich verhielten, sei gerechtigkeitshalber angemerkt. Dieter Schmidt verglich vier Fassungen des im Laufe von Brechts Leben radikal sich wandelnden "Baal"-Dramas, in denen sich sogar möglicherweise eine Anti-Kafka-Spitze verbirgt, weil da ein Mann namens Joseph von Baal mit einem Kafka-ähnlichen, schnöde schicksalsergebenen Satz dem Tode des Erfrierens anheimgegeben wird.

Der zukünftige Zürcher Dramaturg und bisherige Brecht-Herausgeber Klaus Völker hatte – im Hinblick auf Brechts letztes Stück, das "Turandot"-Drama und den mit diesem Schauspiel zusammenhängenden, großgeplanten Anti-Intellektuellen-Roman über die "Tui's" – zahlreiche Briefstellen herausgesucht, die Brechts von antiintellektuellem Ressentiment erfüllte Animosität sowohl gegen die Professoren des Instituts für Sozialforschung als auch gegen alle möglichen anderen Intellektuellen belegten.

Brecht wollte nämlich ein Epos über die Verführbarkeit, Eitelkeit und Feigheit der Intellektuellen schreiben. Was immer er beobachtete, bot ihm Stoff dazu. Zum Beispiel, daß Heinrich Mann seinen Pariser Vortrag über die Würde und Freiheit des Geistes vorher der *Sûreté* zur Begutachtung einreichte. Während alle Welt bereit scheint, Brecht für groß und bedeutend und mitleidvoll und indirekt christlich zu halten, zitierte Karl Heinz Braun, als Leiter der Theaterabteilung des Suhrkamp-Verlages doch eigentlich nach überall hin zur Vorsicht gehalten, bei seiner ausführlichen Rede nach der Enthüllung der Brecht-Büste berühmte westdeutsche Publizisten und Politiker namentlich. Man erfuhr, mit welchen Argumenten sie einst Brecht bekämpften, wie schwer sie es dem Marxisten Brecht zu machen versuchten. Ein Zuhörer fand daraufhin, auch diese Kritiken müßten auf der Gedenktafel zu lesen sein, damit man sich der Blutspuren am Wege Brechts erinnern könnte.

Aber wer will sich schon daran erinnern? Einstweilen sind wir ja alle eine große Brecht-Familie. Curd Jürgens gibt im Burgtheater den Galilei. Und wenn schon protestieren, so denkt man wohl, dann doch lieber gegen Aufführungen des Vietnam-Diskurses von Peter Weiss als gegen den von Millionen umschlungenen Bertolt Brecht.